

Soziale Konstruktion von Krisen in der Sportwissenschaft

Klein, Markus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klein, M. (2007). Soziale Konstruktion von Krisen in der Sportwissenschaft. In N. Müller, & D. Voigt (Hrsg.), *Gesellschaft und Sport als Feld wissenschaftlichen Handelns: Festschrift für Manfred Messing* (S. 149-167). Niedernhausen: Schors. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-281117>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Mainzer Studien zur Sportwissenschaft

Herausgegeben von

Dieter Augustin • Manfred Letzelter • Manfred Messing •
Norbert Müller • Berno Wischmann †

Schriftleitung: Norbert Müller

Band 25

Norbert Müller & Dieter Voigt (Hrsg.)

Gesellschaft und Sport als Feld wissenschaftlichen Handelns

Festschrift für Manfred Messing

Mit Beiträgen von

K. Bohnstedt & K. Senkel • A. Buisman • E. Emrich •
G. Endruweit • Ph. van Engeldorp Gastelaars • S. Gries •
A. Guttman • G. Horsmann • M. Klein • M. & S. Letzelter •
S. Meck & J. Landes • N. Müller • G. Pfister • H. Preuß •
S. Rafalzik • K. Schlüter • W. Steinmann • H.-V. Ulmer •
D. Voigt

Schors-Verlag Niedernhausen/Ts. 2007



Soziale Konstruktion von Krisen in der Sportwissenschaft

Markus Klein

1 Einleitung

Eine „soziale Krisenkonstruktion“, also die Zuschreibung einer spezifisch negativ eingeschätzten Qualität zu einem sozialen, auf die Produktion von Kollektivgütern bezogenen Sachverhalt, verläuft unabhängig davon, ob der perzipierte Sachverhalt vorhanden ist oder nicht. An einer Vielzahl von Problemfeldern in der sportwissenschaftlichen Diskussion kann aufgezeigt werden, wie mit Hilfe der massenmedialen Darstellung besorgniserregender Zustände eine Krise konstruiert und in der Folge zur Legitimation für die (Sport-)Wissenschaft sowie für Sportorganisationen instrumentalisiert wird (vgl. Emrich, 2006.). Beispiele dieser Problemfelder sind die Krisendarstellungen zum aktuellen Stand der motorischen Leistungsfähigkeit und zum Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen (vgl. Klein, 2006; Klein et al., 2005), weiterhin die Krise des Ehrenamtes (vgl. Pitsch, 1999; Pitsch & Emrich, 1997) sowie weitere Krisendarstellung in Hinblick auf Mitgliederentwicklungen in Sportverbänden und Vereinen (vgl. Emrich et al., 2001), Abschneiden deutscher Sportler auf internationalen Wettkämpfen sowie beim Gebrauch von Dopingmitteln (vgl. Pitsch et al., 2005). Versucht man die behaupteten Probleme einer empirischen Prüfung zu unterziehen, so zeigt sich häufig, dass es für eine Besorgnis keine datenbasierte Grundlage gibt oder diese aber zumindest nicht bekannt ist.

In den massenmedialen Darstellungen, die zum Teil von Seiten der Sportorganisationen und der Gesundheitskassen initiiert werden, die darüber hinaus aber auch durch die Mitwirkung von Sportwissenschaftlern entstehen, zeigen sich Muster einer öffentlichen Aufmerksamkeitserzeugung durch krisenhafte Darstellung sowie eine Inflation starker Worte (Franck, 1998; Münch, 1992). Bezogen auf das Beispiel „Gesundheit bei Kindern“ bildet dies unter anderem die Legitimationsbasis für in der Gesundheitspolitik mit Unterstützung des organisierten Sports reklamierten Ansprüche einer „Reglementierung“ des Umgangs mit dem Körper zur Herstellung des Kollektivgutes Gesundheit, wobei auch eine deutliche Unterstützung von Seiten des wissenschaftlichen Systems zu registrieren ist.

Im vorliegenden Beitrag wird deutlich gemacht, wie ein zunehmender Zugriff von öffentlicher Seite auf das individuelle Verhalten erfolgt und inwieweit hierbei der Rekurs auf vermeintliche Krisenphänomene instrumentalisiert wird. Daneben wird ersichtlich, wie das wissenschaftliche System

aufgrund äußerer Impulse und Dringlichkeitsappelle zum schnellen Handeln gedrängt wird. Zunächst jedoch soll dargestellt werden, wie das Phänomen Krise theoretisch und empirisch fassbar gemacht werden kann.

2 Krise und kollektive Güter

Was konkret bedeutet überhaupt „Krise“? Etymologisch betrachtet stammt das Wort vom griechischen κρίσις und bedeutet „Entscheidung“ oder auch „Trennung“ bzw. „Wendepunkt“. Die Verbform κρίνειν kann mit „(unter-)scheiden“ oder „trennen“, aber auch mit „prüfen“ bzw. „beurteilen“ wiedergegeben werden. Allgemein betrachtet kann unter dem Terminus „Krise“ nun eine als problematisch und/oder als bedrohlich wahrgenommene Situation verstanden werden, die eine Entscheidung erfordert und somit als Wendepunkt anzusehen ist. Um dieses Phänomen jedoch empirisch fassbar zu machen, definiert Opp (1978, 18) nun Krise in einem relativ weiten Verständnis wie folgt:

„Von einer Krise (oder einer sozialen bzw. gesellschaftlichen Krise oder von einem sozialen Problem) soll dann gesprochen werden, wenn mindestens ein Sachverhalt von mindestens zwei Individuen wahrgenommen wird und wenn das Vorliegen dieses Sachverhalts von diesen Individuen als unerwünscht betrachtet wird“ (Opp, 1978, 18).

Drei Komponenten müssen somit gegeben und als Bedingung erfüllt sein, damit man von einer Krise reden kann. Zunächst muss eine *Faktenkomponente* vorliegen, was bedeutet, dass ein konkreter Sachverhalt vorliegt, der als Krisensituation bezeichnet werden kann. Darüber hinaus soll eine *Perzeptionskomponente* gegeben sein, wobei der Sachverhalt von mindestens zwei¹ Individuen übereinstimmend wahrgenommen wird. Schließlich ist es erforderlich, dass der perzipierte Sachverhalt von den mindestens zwei Individuen als unerwünscht bewertet wird; es muss also eine *Bewertungskomponente* vorliegen. Insgesamt ergeben sich somit bei rein dichotomer Betrachtung der jeweiligen Merkmale (vorhanden vs. nicht vorhanden) acht Kombinationsmöglichkeiten, die in Abb. 1 zusammengefasst sind. Wenn nun ein Sachverhalt vorliegt (die Faktenkomponente also gegeben ist), dieser Sachverhalt allgemein als unerwünscht betrachtet (also auch die Bewertungskomponente vorliegt) und er auch von mehreren Individuen wahrgenommen (womit auch die Perzeptionskomponente vorliegt) wird, so entspricht dies ganz im Sinne von Opp (1978) einer „Krise“. Im Folgenden sei

¹ Opp (1978, 20) räumt ein, dass die Beschränkung auf mindestens zwei Individuen dem soziologischen Vorurteil geschuldet sei, dass Situationen für Soziologen nur interessant seien, wenn mindestens zwei Personen involviert seien. Eine persönliche Krise eines einzelnen Individuums stellt somit kein soziologisches Problem dar.

hierfür der Terminus „manifeste Krise“ verwendet. Wenn hingegen der Sachverhalt zwar vorliegt, der Sachverhalt selbst auch negativ bewertet wird, aber niemand diesen Sachverhalt wahrnimmt, so kann von einer „latenten Krise“ gesprochen werden. Wird schließlich ein als unerwünscht betrachteter Sachverhalt von mehreren Individuen wahrgenommen, der aber in der Realität gar nicht existiert, so könnte man dies als „eingebildete Krise“ bezeichnen.

	Faktenkomponente	Perzeptionskomponente	Negative Bewertung
1. Manifeste Krise	+	+	+
2.	+	+	-
3. Latente Krise	+	-	+
4.	+	-	-
5. Eingebildete Krise	-	+	+
6.	-	+	-
7.	-	-	+
8.	-	-	-

Abb. 1: Krisenarten und Zustände der Zufriedenheit („+“ = Definitionskomponente liegt vor, „-“, = Definitionskomponente liegt nicht vor; modif. nach Opp, 1978, 19)

Bei den übrigen Konstellationen (in der Abbildung die Zeilen 2, 4, 6, 7 und 8) handelt es sich nicht um Krisen, sondern um Zustände der Zufriedenheit. Gemäß der Konstellation in Zeile zwei liegt zwar ein Sachverhalt vor, dieser wird auch wahrgenommen, aber der Sachverhalt an sich wird nicht negativ bewertet. Die Konstellation in Zeile vier geht davon aus, dass ein Sachverhalt vorliegt, dieser wird aber erstens nicht wahrgenommen und er wird auch zweitens (wenn er denn wahrgenommen würde) nicht negativ bewertet. In Zeile sechs wird zwar ein Sachverhalt wahrgenommen, er wird aber nicht negativ bewertet und darüber hinaus liegt er auch in der Realität nicht vor. Nach Zeile sieben würde ein Sachverhalt, wenn er existierte, zwar negativ bewertet, doch er existiert in der Realität nicht und es wird auch kein derartiger Sachverhalt wahrgenommen. In Zeile acht liegt ein Sachverhalt nicht vor, das Vorliegen eines Sachverhaltes wird nicht wahrgenommen und der Sachverhalt selbst wird (wenn er existieren würde) nicht negativ bewertet.

Opp (1978, 21 ff) verknüpft nun den Krisenbegriff mit der so genannten Theorie kollektiver Güter. Als Grund führt er an, dass es wenig wünschenswert sei, wenn mehrere Theorien sich mit gleichen Problemen befassen, jedoch die Vertreter der jeweiligen Theorien davon nichts wissen (ebd.).

Eine Ursache derartiger Missstände ist in der Benennung von Begriffen oder Konstrukten durch unterschiedliche Wörter in jeweils unterschiedlichen Disziplinen zu sehen². Als „Gut“ soll all das angesehen werden, was von Menschen positiv bzw. als wünschenswert angesehen wird. Es ist nun zu differenzieren in private Güter einerseits und kollektive Güter andererseits. Ein kollektives Gut liegt nun dann vor, wenn der Konsum des Gutes nicht auf ein oder nur wenige Individuen beschränkt bleibt und somit niemand (zumindest innerhalb einer definierten Gruppe oder einem bestimmten Kollektiv) vom Konsum ausgeschlossen werden kann (vgl. Olson, 2004).³ Wenn also das Gut bereits für ein Individuum zur Verfügung steht, steht es folglich auch ohne besondere Kosten für andere Individuen zur Verfügung. Ebenso wie die Krise ist das kollektive Gut an die drei Komponenten *Faktenlage*, *Perzeption* und *Bewertung* gebunden. Das Gut muss als Sachverhalt vorhanden sein, es wird wahrgenommen bzw. konsumiert, im Gegensatz zur Krise wird es jedoch als positiv und wünschenswert bewertet. So kann bspw. eine saubere Umwelt als kollektives Gut betrachtet werden. Sie ist als Sachverhalt in bestimmten Regionen gegeben, wird dort auch als solche wahrgenommen und es wird als gut empfunden, dass es so ist. Ist nun jedoch die Sauberkeit der Umwelt bedroht, so steht dieses Gut nicht mehr in hinreichendem Maße zur Verfügung, dies entspricht dann einer Krise. Die Krise ist somit eine nicht hinreichende Produktion eines kollektiven Gutes (vgl. Opp, 1978, 22).

3 Krisendarstellungen in der Sportwissenschaft

In der sportwissenschaftlichen Diskussion wird, wie oben bereits aufgeführt, an vielen Stellen von Krisen berichtet. Dies betrifft unter anderem die Entwicklung von Mitgliederzahlen in Verbänden, das ehrenamtliche Engagement, das Leistungsniveau der deutschen Sportler bzw. deren Erfolg im internationalen Vergleich, die Entwicklung der durchschnittlichen Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen sowie deren gesundheitliche Verfassung, der Gebrauch von Dopingmitteln und vieles mehr. Exemplarisch soll am Beispiel der Diskussion um die Gesundheit und die sportmotorische Leistungsfähigkeit bzw. Fitness von Kindern und Jugendlichen nun bespro-

² In Bezug auf die Soziologie weist beispielsweise Elias (2000, 119) in ähnlichem Kontext auf das Ambiguitätsproblem hin: „Die Kompliziertheit vieler gegenwärtiger soziologischer Theorien hat ihren Grund nicht in der Kompliziertheit des Gegenstandsgebietes, um dessen Erschließung sie sich bemühen, sondern in dem Gebrauch von Begriffen, die sich in anderen Wissenschaften, besonders in den physikalischen, in hohem Maße bewährt haben, oder im Gebrauch von als selbstverständlich betrachteten Alltagsbegriffen, die zur Erschließung der spezifischer gesellschaftlichen Funktionszusammenhänge ungeeignet sind“

³ In diesem Kontext muss auch auf das „Free-Rider Problem“ hingewiesen werden. Individuen erlangen den Nutzen eines kollektiven Gutes ohne dafür eine Gegenleistung zu erbringen bzw. das kollektive Gut kann denjenigen Individuen, die keine Gegenleistung erbringen wollen, nicht vorenthalten werden (vgl. hierzu Olson 2004).

chen werden, inwieweit im Sinne von Opp (1978) hierbei tatsächlich von einer Krise auszugehen ist.

Gesundheit ist allgemein als kollektives Gut anzusehen. Zumindest in unseren westlich geprägten Gesellschaften kann niemand von der gesundheitlichen Versorgung ausgeschlossen werden. Weiterhin kann in einem gewissen Ausmaß der Gesundheitszustand durch eigene Intervention oder das Verhalten positiv wie negativ beeinflusst werden. Der Zusammenhang mit dem Thema „Fitness“ bzw. „motorische Leistungsfähigkeit“ wird unter anderem beim Blick in die öffentliche Diskussion deutlich. Unabhängig von Überlegungen zu tatsächlichen Zusammenhängen werden die Termini „Fitness“ und „Gesundheit“ nahezu gleichgesetzt. Diese Gleichsetzung bewirkt, dass der von vielen wahrgenommene „generelle“ Trend einer immer weiter abnehmenden Fitness bei Kindern und Jugendlichen eine Bedrohung des Kollektivgutes Gesundheit darstellt. Durch die Zunahme der Adipositasprävalenz, die im gleichen Kontext immer wieder genannt wird, sei aufgrund der zu erwartenden Kostenexplosion unser Gesundheitssystem und somit in der Folge unsere Gesundheit bedroht. Ein Beleg für die Perzeptionskomponente ist die öffentliche Darstellung der Problematik bspw. in den Massenmedien. Es sind immer wieder Schlagzeilen, wie die folgenden, zu lesen:

„Ärzte warnen: Kinder immer unbeweglicher“ (Saarbrücker Zeitung vom 28.10.2002)

„Ein Volk von Dicken und Deppen“ (Ärztliche Praxis Pädiatrie Nr. 4, 2002)

„Fett, faul, krank – Mediziner und Sportwissenschaftler schlagen Alarm“ (Bild der Wissenschaft 2/2003, Thieliicke)

„Dicke Kinder durch Bewegungsmangel“ (Stern vom 27.05.2004)

„Mollige Kinder: Deutschland steht vor Fett-Desaster“ (Spiegel Online vom 16.10.2003)

„Ernährungs- und Bewegungsverwahrlosung‘ bei Kindern nehmen zu“ (Internetseiten des DOSB vom 09.10.2006)

Gemäß der zu Beginn dargestellten Definition von „Krise“ scheint offensichtlich zu sein, dass ein Sachverhalt (nämlich die Abnahme der Fitness bei Kindern und Jugendlichen sowie eine Zunahme gesundheitlicher Defizite) von vielen Individuen wahrgenommen wird. Dieser wahrgenommenen Sachverhalt wird als solcher nicht gewünscht, er wird negativ bewertet. Eine Frage allerdings erscheint dennoch als klärungsbedürftig: wie sieht es nämlich mit der Faktenkomponente an sich aus? Die Existenz des Sachverhaltes ist eher unklar. Die fachwissenschaftliche Diskussion wird hierbei recht kontrovers geführt. Einerseits wird angenommen, dass die körperliche Fitness sowie die Gesundheit der Kinder sich verschlechtere (Bös, 2003; Klaes

et. al., 2000; Raczek, 2002; Tomkinson et. al., 2003). Andererseits werden die Behauptungen einer immer schlechter werdenden körperlichen Fitness sowie einer allgemeinen Verschlechterung der Gesundheit relativiert bzw. bestritten (Dordel, 2000; Gaschler, 2000; Kretschmer & Giewald, 2001). Auch die ersten Ergebnisse der Robert-Koch-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KIGGS) relativieren die Negativ-Prognosen. Den Kindern und Jugendlichen gehe es gut, die meisten Kinder haben kein Übergewicht und treiben Sport, so die Studienleiterin Bärbel-Maria Kurth in einem Zeitungsinterview (Die Zeit vom 28.09.2006). Auch nach einer eigenen empirischen Studie (Klein, 2006, siehe auch Emrich et al., 2004; Klein et al., 2004; Urhausen et al., 2004)⁴ ist festzuhalten, dass von einer besorgniserregenden generellen Abnahme der körperlichen Fitness bei Kindern und Jugendlichen nicht gesprochen werden kann. Ein eindeutiger Beleg dafür, dass der behauptete Sachverhalt tatsächlich vorliegt, lässt sich somit nicht erbringen. Gemäß dem Schema von Opp (1978) müsste man in diesem Fall von einer „eingebildeten Krise“ sprechen. Im Folgenden soll nun untersucht werden, inwieweit die Involvierung massenmedialer Berichterstattung zur Entstehung und Etablierung derartiger eingebildeter Krisen mit beiträgt.

4 Konstruktion von Krisen aufgrund einer Wissenschaft-Medien-Kopplung

Obwohl die Debatte bereits seit längerem geführt wird und auch die einer generellen Verschlechterung eher widersprechenden Befunde ebenfalls fachintern vorgestellt werden, ist auffällig, dass lediglich diejenigen Befunde in die öffentliche Diskussion geraten, die das eher düstere Bild zeichnen. Thiele (1999, S. 144) thematisiert in seinen Argumentationen unter anderem die Verknüpfung von Wissenschaft und Medien. So folgten die Darstellungen in den Massenmedien zwangsläufig der „medialen Logik von Einfachheit und Sensationsgehalt“ (ebd.). Die Wissenschaft entwickele sich so in Anlehnung an die alte Diskussion von der Philosophie als ancilla theologiae aktuell zur „Magd der Medien“ (ebd.). In wissenschaftssoziologischer Hinsicht scheint dies ein typisches Beispiel für die aktuelle „Vergesellschaftung“ (Politisierung, Ökonomisierung, Medialisierung) der Wissenschaft darzustellen (Weingart, 2001; 2003). Weingart⁵ (2001, S. 244) beobachtet ein sich veränderndes Verhältnis der Wissenschaft zu den Massenmedien (Tageszeitungen,

⁴ Eine übersichtliche Ergebnisdarstellung im Kontext mit der Problematik „Krisenkonstruktion“ findet sich in Klein et al. (i. Dr.).

⁵ Die Beispiele von Weingart (2001) in Hinblick auf eine Wissenschaft-Medien-Koppelung beziehen sich überwiegend auf die Debatte um den Klimawandel. Kurucz (1980; 1986) wies jedoch schon früh auf ähnliche Mechanismen bei der Diskussion um die Nutzung der Kernenergie hin, wobei er unter anderem von einer „Demagogie mit wissenschaftlichem Anschein“ sprach (Kurucz, 1980, S. 42f).

Fernsehen usw.), wobei diese unter anderem zur Austragung von Prioritätskonflikten instrumentalisiert werden (vgl. auch Merton, 1985). Dieses kann beispielsweise durch Vorabveröffentlichungen von Forschungsergebnissen geschehen, noch bevor der „scientific community“ ein entsprechender methodisch und methodologisch nachvollziehbarer Forschungsbericht zur Verfügung steht, der eine objektive Bewertung der Befunde gestattet. Weiterhin werden innerhalb dieses Prozesses der „Wissenschaft-Medien-Koppelung“ (Weingart, 2001, S. 252) einerseits Auswirkungen medialer Präsenz von Wissenschaftlern auf deren wissenschaftliche Reputation gesehen sowie andererseits auch die strategische Anpassung zentraler wissenschaftlicher Diskussionen (vgl. Weingart et al., 1998; Storer, 1966, S. 104). Allerdings sollten dabei die Selektionskriterien der Medien akzeptiert werden. Die eher naive Vorstellung eines asymmetrischen Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Medien, nach welcher die Wissenschaft mit ihrem Wahrheitsmonopol ganz oben stehe und die Medien als reine Informationsvermittler wissenschaftlich gesicherten Wissens gelten, verkennt diesen Selektionsmechanismus (Weingart, 2003, S. 116.). Weingart (2001, S. 238) benennt als implizite Kriterien, nach denen Meldungen beurteilt werden, Aktualität, Sensation, Personalisierung, Lokalbezug u. v. m. Die in der medialen Darstellung konstruierte Wirklichkeit kann von der tatsächlichen Realität erheblich abweichen. Es folgen oft drastisch verkürzte Darstellungen von Zusammenhängen, die gerade dann medienwirksam präsentiert werden, wenn sich aus den Befunden eben drohende Krisen konstruieren lassen. Diese Szenarien können schließlich zum Gegenstand politischer Diskussion werden und führen – wie später noch genauer gezeigt wird – nicht selten zur konkreten Thematisierung eines erforderlichen Handlungsbedarfs.⁶ Die Darstellung von Krisen nimmt in der massenmedialen Informationsaufbereitung einen besonderen Stellenwert ein. Eine Krise im hier verstandenen Sinne ist somit nicht unabhängig von Ressourcen und Zielen der davon betroffenen Personen und somit zunächst nicht objektiv, sondern von subjektiver Bewertung abhängig. Aufgrund des bedrohlichen Charakters von Krisensituationen bietet sich dieses Phänomen als ideales Mittel in der massenmedialen Kommunikation an, die eng umkämpfte öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen. Hierzu muss aber die Bedrohung in das öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Durch krisenrhetorische Mittel werden nun mit anschaulichen und drastischen (medial konstruierten) Illustrationen der Öffentlichkeit bedrohliche Szenarien vor Augen geführt und nach und nach immer mehr Belege und Indizien für die konstruierte Bedrohung gesucht und dargestellt. In einem Großteil der Bevölkerung, die derartige Darstellungen unkritisch aufnimmt,

⁶ Vgl. hierzu u. a. die Kampagne „KINDER LEICHT – BESSER ESSEN. MEHR BEWEGEN“, die Renate Künast aufgrund der aktuellen Diskussion zu Übergewicht und Bewegungsmangel ins Leben rief (im Internet: <http://www.kinder-leicht.net>) sowie die Regierungserklärung „Initiative für eine neue Ernährungsbewegung in Deutschland“ (114. Sitzung des Bundestages am 17. 06. 2004).

entsteht durch die erzeugte selektive Wahrnehmung der Eindruck, die Krise sei real, da nur die bestätigenden Indizien wahrgenommen, die Gegenbeweise jedoch, da sie der „öffentlichen Meinung“ ja widersprechen, entweder nicht registriert oder aber als eventuelle Ausnahme angesehen werden. Vor allem Münch (1997a; 1997b) beschäftigt sich mit der Konstruktion „zweiter Wirklichkeit“ durch die Medien und mit den Konsequenzen journalistischer Inszenierungstechniken⁷ vor allem für jene, die auf öffentlichen Bühnen agieren wollen. Münch (1997b, S. 699) bezieht sich auf das von ihm so bezeichnete „Gesetz der Aufmerksamkeitserzeugung“, auf dessen Grundlage Journalisten gesellschaftliche Ereignisse in mediale Ereignisse transformieren. Der Aspekt der Inszenierung erlangt so zum Teil eine höhere Bedeutung als der eigentliche Inhalt, „bis hin zur völligen Entleerung der Darstellung und zur Inszenierung von Ereignissen um der Inszenierung willen“ (ebd.). Daraus folgt zwangsläufig eine immer größere Lücke zwischen dem, was sich tatsächlich in einer Gesellschaft ereignet, und dem, was die Medien darstellen. Alle Akteure, die sich in der Öffentlichkeit „Gehör verschaffen und andere zur Abgabe und Weitergabe von Botschaften bewegen“ wollen und müssen – sei es, um sich in ihrem Tun zu legitimieren, Ressourcenzuflüsse zu erhalten und/oder zu verbessern (Münch, 1997a, S. 70) –, konkurrieren sodann in diesem Rahmen einer generell gestiegenen Bedeutung öffentlicher Kommunikation um das „knappe Gut öffentliche Aufmerksamkeit“ (Franck, 1998, S. 12), was fortlaufend neue Darstellungen und immer schnellere Halbwertzeiten von öffentlichen Meldungen bedingt. Ergänzend zu diesem Bild handelt es sich bei Krisenkonstruktionen dann um medial besonders gut verwertbare Meldungen, wenn der zentrale Inhalt der Krisenbotschaft den einzelnen Rezipienten/Konsumenten direkt berühren kann. So kann sich Arbeitslosigkeit als Krisenfeld auf jeden einzelnen direkt auswirken und behält dauerhaft ihre Relevanz für den einzelnen potentiell Betroffenen, selbst oder gar gerade dann, wenn eben nicht ständig Neues zu berichten ist, sondern auch, wenn keine Änderungen mitzuteilen sind. Das gleiche gilt für Botschaften, die die Kinder von Rezipienten betreffen, wie im hier diskutierten Fall einer (krisenhaft) zurückgehenden sportlichen Leistungsfähigkeit oder gefährdeten Gesundheit. Für Münch (1992, S. 87ff) führt die massenmediale Durchdringung der Gegenwart zu einer massenmedial ge- bzw. überformten Realität, die das definiert, was Menschen für Realität halten und wonach sie ihr Denken, Meinen, Fühlen und Handeln jeweils ausrichten (vgl. Baudrillard, 1991).

Durch die Schlagzeilen wird unter anderem ein Dilemma der Wissenschaft deutlich. Hinsichtlich der massenmedialen Kommunikation ist die Prä-

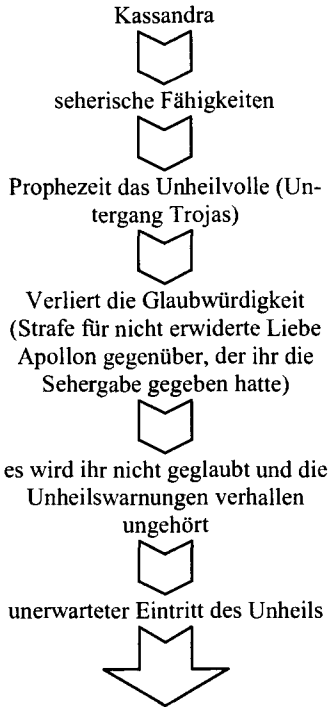
⁷ Insbesondere in der Politik trifft der Konkurrenzdruck unter den Journalisten auf den öffentlichen Inszenierungszwang der Politiker, dem die Annahme zugrunde liegt, dass sich Politiker der Massenmedien bedienen müssen, da sie ansonsten politische Ereignisse nicht in Gang setzen können (Münch, 1997b, S. 699) und für potentielle Wähler somit nicht existent sind. In der Folge verschmelzen die beiden Sphären, und Politik wird zusehends nach den Grundsätzen mediengerechter Verwertbarkeit betrieben.

sensation wissenschaftlicher Befunde eine Gratwanderung. So kann einerseits die zu stark vereinfachte Darstellung komplexer Befunde unter Wissenschaftlern zu Ansehensverlusten führen, die zuweilen, sobald von den Medienvertretern entdeckt, von diesen noch verstärkt werden. Andererseits wird eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung von denselben Medienvertretern kaum aufgegriffen, da sie aufgrund einer möglichen Überforderung der Leserschaft Einbrüche in der Anzahl ihrer Konsumenten befürchten. Lassen sich aus Befunden keine Krisenszenarien konstruieren, so besteht wenig Interesse, dies einem breiteren Publikum mitzuteilen. Es fließen also Argumentationen in die massenmediale Darstellung, die als „wissenschaftlich gesichertes Erkenntnis“ deklariert werden, jedoch innerhalb der „Scientific Community“ noch weitgehend umstritten sind. Hüttl (1998) spricht unter Bezug auf die mythologische Gestalt der Cassandra vom „negativen Cassandra-Syndrom“⁸. Abb. 2 fasst verschiedene Aspekte dieses Phänomens zusammen. Der mythologischen Darstellung entsprechend erhält die von Apollon umworbene Cassandra⁹ die Gabe der Weissagung. Unter anderem sieht sie den Untergang Trojas voraus. Da sie Apollons Liebe jedoch nicht erwiderte, wurde sie damit bestraft, dass niemand ihren Prophezeiungen glaubte. Somit verhallen alle Unheilswarnungen ungehört. Schließlich tritt das angekündigte Unheil ein. Da aber zuvor niemand an den Eintritt geglaubt hatte, geschieht dies plötzlich und unerwartet. Parallel hierzu sind die beteiligten Akteure beim Prozess der Krisenkonstruktion zunächst einmal die Wissenschaftler, die jedoch keine hellseherischen Fähigkeiten haben. Im Vordergrund deren Interesses steht nun jedoch die Erforschung von Wirklichkeit und Realität. Dabei tritt nun einerseits Hoffnungsvolles, andererseits auch Unheilvolles zutage. Aufgrund des oben bereits genannten Filterungsprozess bei der massenmedialen Verwertung von Nachrichten („bad news are good news“) finden hauptsächlich die Unheilnachrichten Eingang in die Massenmedien (Die Medien verbreiten das in der Wahrheit verfälschte oder zumindest nicht vollständige Bild in der Öffentlichkeit, während Apollon die „Öffentlichkeitswirkung“ der wahren Aussagen der Cassandra unterbindet). Der zum Teil verängstigte Konsument glaubt an die Darstellung, die aufgrund der behaupteten Untermauerung durch wissenschaftliche Erkenntnis an Seriosität gewinnt. Nach und nach zeigt sich jedoch, dass die angekündigten Katastrophen nicht eintreten (ähnlich den oftmals prophezeiten Weltuntergängen verschiedener religiöser Gruppierungen). Die Folge ist, wie oben bereits dargelegt, ein Glaubwürdigkeitsverlust der Wissenschaft.

⁸ Anstatt des Terminus „Syndrom“ (σύνδρομοζ = mitlaufend, begleitend; der Begriff wird im medizinischen Sinn als Gruppe von Krankheitszeichen für ein bestimmtes Krankheitsbild angesehen) soll im Folgenden vom „Phänomen“ (φαίνεσθαι = sich zeigen) gesprochen werden.

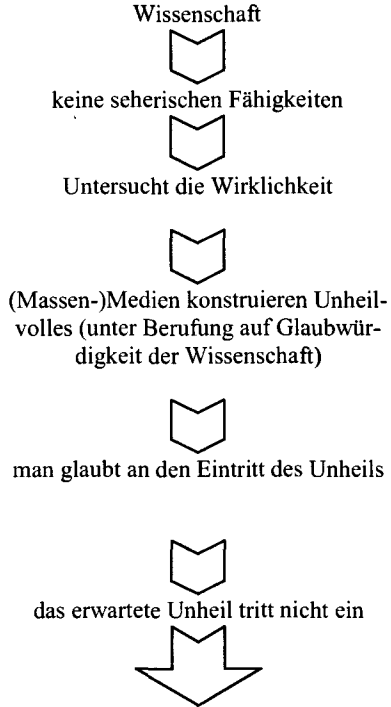
⁹ Zu verschiedenen literarischen Deutungen dieser Figur und der Verwendung in publizistischer und rhetorischer Hinsicht (Bsp. „Kassandra(ru)“) s. Jentgens (1995)

Mythologie



Plötzliche überraschende Katastrophe

Sozialer Krisenkonstruktionsprozess



Glaubwürdigkeitsverlust

Abb. 2: Negatives Cassandra-Phänomen als Mechanismus sozialer Krisenkonstruktion (vgl. Hüttl, 1998; Weingart 2001)

Diese medialen Krisenkonstruktionen lassen darüber hinaus Merkmale einer „(Wort-)Inflation“ erkennen, da bereits publizierte Krisenberichte durch die ständigen Überbietungsstrategien hinsichtlich des „Sensationsgehaltes“ an ihrem „sensationellen Wert“ verlieren.¹⁰ „Die Öffentlichkeit wird durch die nicht zu stoppende Flut von Hiobsbotschaften so abgestumpft, dass sie nur noch auf starke Reize reagiert“ (Münch, 1992, S. 101). „Starke Worte“ werden so gezwungenermaßen inflationär (ebd. S. 103) und sind in ihrem massenmedialen Wert deutlich weniger wert, vor allem reduzieren sie aufgrund

¹⁰ Ein nahezu kurioses Beispiel krisenrhetorischer Darstellung findet sich in einem Beitrag von Zapf und Mau (1993), die in ihrem Bericht über „dramatische“ Rückgänge von Geburten und Eheschließungen in Ostdeutschland referieren, dabei aber auch von einem „dramatischen Rückgang der Ehescheidungen“ sprechen und dies als beklagenswertes Indiz gesellschaftlicher Anomie werten (ebd. 3).

der immer häufigeren Verwendung starker Wörter im Rahmen von sich zahlenmäßig drastisch ausweitenden Skandalen das Vertrauen in den Wert des einzelnen Wortes. Unter anderem werden Wissenschaftler zu Aussagen veranlasst, die sich im Nachhinein als korrekturbedürftig herausstellen. Die Folge ist schließlich eine ständige Entwertung des Wahrheitsgehaltes wissenschaftlichen Wissens (ebd.). Als notwendige Gegenreaktion verschärfen sich das moralische und das Risikobewusstsein ganzer Bevölkerungsgruppierungen. Nachfolgend werden Vorkehrungen getroffen, die auf Verbesserung von Moral und Verhinderung „prophezeiter“ Katastrophen hinauslaufen. Schreitet die Wortinflation in einem „unerträglichen“ Maße fort, bleibt nur noch das Handeln. Deshalb begrenzt die Gesellschaft diese Wirkungen öffentlicher Diskurse vorwiegend im politischen System durch eine Reihe von Maßnahmen (ebd. S. 105-108) wie z.B. Inklusion statt Ausgrenzung von Aktionsgruppen, Gegensteuerung gegen die Wortinflation durch angemessene nüchterne Analyse und Gegenüberstellung von widerstreitenden Standpunkten in gemeinsamen Diskussionen von Kontrahenten, peinlich genaue Kontrolle des Gebrauches von Worten der Wortführer auf beiden Seiten im Sinne diskursiver Abrüstung, zeitweiser Rückzug aus der Öffentlichkeit und permanente Verflechtung des Diskurses mit anderen Subsystemen der Gesellschaft, in unserem Fall z. B. mit dem Gesundheitssystem und letztlich als Schlüsselrolle „die Produktion und Wirksamhaltung eines besonderen Mediums der Interaktion [..]: Reputation“ (ebd. S. 107). Schließlich ist die Diskussion empfänglich für abweichende Befunde, wie das Beispiel des Buches „The Obesity Myth“ von Campos (2004) in der Diskussion um die Adipositasprävalenz gezeigt hat.¹¹ Für die Medienvertreter ergeben sich somit Neuigkeiten und die Möglichkeit, ernsthaften Journalismus zu demonstrieren, was jedoch ebenfalls zu Lasten der Glaubwürdigkeit von Wissenschaft geht. Tab. 1 fasst die wesentlichen Aspekte der Krisenkonstruktion am Beispiel der Diskussion zu Kindern und Jugendlichen zusammen.

¹¹ Dennoch bleibt anzumerken, dass sich am Tenor der negativen Diskussion hinsichtlich der Adipositas- und Bewegungsmangeldiskussion bis heute wenig geändert hat.

Tab. 1: Krisenkonstruktion am Beispiel der Diskussion über „dicke un-sportliche Kinder“

Krisen im massenmedialen Verwertungskontext	Beispiel „dicke unsportliche Kinder“
Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit	Es wird behauptet, Kinder und Jugendliche würden immer dicker und unbeweglicher
Anschauliche und drastische Illustration bedrohlicher Szenarien	Es bestehe einmal für die Kinder selbst ein ernsthaftes Gesundheitsrisiko; weiterhin bestehe durch die Ressourcenknappheit im Gesundheitssystem eine ernstzunehmende gesellschaftliche Bedrohung
Selektive Wahrnehmung bei einem Großteil der Bevölkerung	Massenmediale Darstellungen konzentrieren sich auf die Darstellung von Befunden, welche die Behauptung untermauern, während die hierzu widersprüchlichen Befunde wenig bzw. keine Beachtung finden
Wahrnehmung von Indizien, welche die Krisenannahme bestätigen	Die Darstellung extremer Einzelschicksale führt das unterstellte Problem drastisch vor Augen („Generation XXL“ Stern 03. 06. 2004)
Die „konstruierte Krise“ rückt mehr und mehr in das öffentliche Bewusstsein	Die Ansicht, Kinder und Jugendliche würden immer dicker und Unsportlicher wird zur „sozialen Tatsache“

5 Entstehung sozialer Probleme

Anhand eines schematischen Zugangs von Blumer (1975) soll im Folgenden veranschaulicht werden, wie solche Krisen, die Opp (1978) z.T auch als „soziale Probleme“ bezeichnet, überhaupt in die öffentliche Diskussion geraten und entsprechende Akzeptanz finden. Wie sich zeigen wird, ist der Prozess der zuvor beschriebenen massenmedialen Krisenkonstruktion lediglich eine Facette in diesem Ablaufschema.

5.1 Auftauchen des sozialen Problems

Das Auftauchen eines sozialen Problems ist zunächst eine Definitions- oder Etikettierungsangelegenheit. Bestimmte Zustände werden als nicht wünschenswert angesehen und man strebt eine Lösung des Problems an. So ist es nicht wünschenswert, dass der gesundheitliche Zustand der Kinder und Jugendlichen immer schlechter wird, die Kinder immer dicker und deren sportmotorische Leistungen immer schwächer werden. Dabei ist es nicht relevant, ob dieses Problem eine Tatsache ist, lediglich die Wahrnehmung des Problems durch eine ausreichende Anzahl von Individuen macht das Problem zum Problem. Aus diesem Blickwinkel heraus ist die zu Beginn erwähnte „latente Krise“ natürlich kein soziales Problem, wohl aber die „eingebildete Krise“ und natürlich die „manifeste Krise“. Die Definitionsmacht entsprechender Akteure, die von der Etablierung des Problems profitieren ist dabei nicht zu unterschätzen.

5.2 Legitimation des sozialen Problems

Um das Problem zu legitimieren wird immer mehr auf die Brisanz der Problematik und die damit verbundenen Gefahren hingewiesen. In dem bisher betrachteten Fall der Gesundheitsdefizite und motorischen Schwächen bei Kindern und Jugendlichen wäre hier zum einen die massenmediale Berichterstattung von zentraler Bedeutung. Zudem schalten sich natürlich jene Organisationen ein, die von der Lösung der behaupteten Probleme in irgendeiner Form profitieren würden (wie z.B. Sportorganisationen und die verschiedenen „Gesundheitskassen“) und zum Teil auch bereits bei der Etablierung des Problems (bspw. wie oben bereits angedeutet durch ihre Definitionsmacht) beteiligt waren. Es wird z.B. argumentiert, die Kinder treiben nicht genug Sport oder bewegen sich zu wenig, widmen ihre Freizeit überwiegend motorisch passiven Hobbys wie Computerspiele oder Fernsehen; sie werden dadurch immer dicker und durch die zunehmende Adipositas-Prävalenz, die mit weiteren „ernsten Erkrankungen“ assoziiert sei (metabolisches Syndrom, Diabetes mellitus Typ 2, Gefäßerkrankungen usw.) rollt unaufhaltsam eine Kostenlawine auf unser Gesundheitssystem zu, was die Gesundheit als öffentliches Gut ernsthaft bedrohe.

5.3 Mobilisierung des Handelns

Zur Mobilisierung des Handelns erfolgen einerseits Appelle an das individuelle Verhalten („mehr Bewegung“, „gesündere Ernährung“ usw.) sowie Appelle an verantwortliche Instanzen mit entsprechenden Regelungen Abhilfe zu schaffen. Es entstehen kontroverse Debatten, ob eine Intervention notwendig, oder – wenn ja – finanzierbar oder überhaupt machbar ist. In

dieser Phase entscheidet sich nach Blumer (1975), ob das soziale Problem als solches überlebt. In großen Kampagnen (z.B. durch Sportorganisationen, durch die Gesundheitskassen) wird öffentlich in z. T. moralisierender Art eine Verhaltensänderung in Richtung eines sportiveren, vermeintlich gesünderen Lebensstils gefordert. Verschiedentlich werden Präventionsprogramme gefordert, die staatlich gelenkt, flächendeckend und in immer jüngeren Jahren bei den Kindern (möglichst schon im Kindergarten¹²) ansetzen sollen.

5.4 Bildung eines offiziellen Handlungsplans

Schließlich werden offizielle, amtliche Handlungspläne geschaffen, um dem Problem möglichst wirksam zu begegnen. So forderte beispielsweise die ehemalige Verbraucherministerin Renate Künast am 17. Juni 2004 im Bundestag eine „Initiative für eine neue Ernährungsbewegung in Deutschland“. Unter anderem fordert sie die Schaffung von Rahmenbedingungen, die es den Kindern erleichtern, den Lebensstil zu ändern. Daneben regt sie auch Werbebeschränkungen in Bezug auf ungesunde Nahrungsmittel und Getränke an.¹³ Im gleichen Kontext wurde auf ihr Wirken die Kampagne „KINDER LEICHT – BESSER ESSEN. MEHR BEWEGEN“ zur Ernährungsaufklärung und für mehr Bewegung initiiert und verschiedene Beratungsangebote wie z.B. „Fit Kid“ für bessere Ernährungsangebote in Kitas eingerichtet.

5.5 Ausführung des offiziellen Handlungsplanes

Der abschließende Schritt bei der Bearbeitung des sozialen Problems zeigt sich in der konkreten Umsetzung des offiziellen Handlungsplanes. Das Geplante wird also in die Tat umgesetzt. Dass der amtliche Plan auf der einen Seite und seine Ausführung auf der anderen Seite nicht dasselbe sind, betont Blumer (1975: 111) explizit. So ist zu erwarten, dass der Plan im Rahmen der Realisierung noch einmal beträchtlichen Veränderung und Ergänzungen unterworfen ist, die in der Regel nicht vorhersehbar sind (ebd.). Akteure, die in Gefahr sind, durch eine Umsetzung des Plans Privilegien einzubüßen, werden alles daran setzen, die Reichweite des Plans einzuschränken.¹⁴ Daneben gibt es natürlich auch Gruppierungen, die von einer Umsetzung des

¹² In Nordrhein-Westfalen wird bspw. seit 1999 das Zertifikat „Anerkannter Bewegungskindergarten des LandesSportBundes Nordrhein-Westfalen“ verliehen. Ein neues Projekt wurde am 08.02.2007 mit der Unterstützung des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz unter dem Projekttitel „Anerkannter Bewegungskindergarten mit dem Pluspunkt Ernährung“ gestartet. Das Projekt wird als Teil des NRW-Landespräventionskonzeptes deklariert.

¹³ Im EU-Parlament wird mittlerweile über Werbebeschränkungen von Süßwaren diskutiert. Gemäß einer Meldung der Berliner Morgenpost (vom 6. Februar) kündigten einige Hersteller an ihre Werbeaktivitäten freiwillig einzuschränken.

¹⁴ Beispielsweise ist in die Arbeit der „Plattform Ernährung und Bewegung e.V.“, die von Renate Künast mitinitiiert wurde, der Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie (BDSI) mit eingebunden.

Plans eher profitieren würden (so bietet die Realisierung des Vorhabens eine bedeutsame Präsentationsplattform für Gesundheitskassen und Sportorganisationen). Blumer (ebd.) spricht in diesem Kontext auch von „unterirdischer Anpassung“, die jedoch zentrale Bereiche des eigentlichen sozialen Problems unberührt lassen.

Im Blumerschen Schema der Entstehung sozialer Probleme sind verschiedene Aspekte explizit ausgeklammert worden, die bei einer wissenschaftlichen Überprüfung der Problematik nicht zu vernachlässigen sind. Dies ist zum einen der Aspekt „reale Existenz des Sachverhaltes“ sowie zum zweiten die Überprüfung von Wirksamkeit und Effizienz etablierter Handlungspläne. Des Weiteren bleibt die Differenzierung in intendierte und nicht intendierte Folgen des Vorhabens zur Lösung des behaupteten sozialen Problems unkommentiert. So ist das ursprüngliche Ansinnen der Akteure sicherlich die Beseitigung des behaupteten Problems. Dass aber dabei zum Teil unterschiedlich Wertungen mitschwingen, die zu einer Stigmatisierung von Leistungsschwächeren und/oder vollschlanken Individuen führen, ist dabei häufig nicht bewusst.

6 Abschließende Bemerkungen

Die Wahrnehmung und der öffentliche Diskurs einer Krise der motorischen Fitness und einer vermuteten Bedrohung der Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen führt zu Versuchen einer kollektiven (gesteuerten und/oder verordneten) Mobilisierung von Subjekten zu einem aktiveren und gesünderen Lebensstil. Hierbei kommt der Definitionsmacht verschiedener Akteure eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.

In groß angelegten Kampagnen und öffentlichen Diskussionen in Massenmedien wird versucht, Einfluss auf das Verhalten des Individuums zu nehmen (Verhaltensprävention). Hierzu wird dem ursprünglich eigentlich „zweckfreien“ Sport eine Gesundheitsfunktion zugeschrieben. Gesundheit wird so als ein durch das protektive Einwirken oder den bewussten Einsatz von Ressourcen herstellbares Gut verstanden. Mithilfe verschiedenster Maßnahmen (die z. T. den Charakter von Sanktionen haben) wird versucht, die verordneten Verhaltensvorgaben sicher zu stellen. Es wurde bspw. in vielen Gesundheitskassen ein Bonussystem eingeführt, durch welches besonders gesundheitsorientierte Verhaltensweisen belohnt werden sollen.¹⁵ Eine weitere Möglichkeit wurde in den USA in Arkansas eingerichtet. Dort werden

¹⁵ z.B. gibt es 150 Bonuspunkte bei der BARMER EK für den Erwerb des Deutschen Sportabzeichens oder für die Teilnahme in Gesundheitssportkursen mit dem Qualitätssiegel des DSB. ab 500 Punkten gibt es Sachprämien (in der Regel Utensilien zur Erleichterung der gesundheitsorientierten Aktivitäten wie z.B. Sportartikel) oder alternativ 30,-€ in bar. Wie unschwer zu erkennen ist, dienen die durch Bonuspunkte erwerbenden Utensilien der weiteren Verbesserung des gesundheitsorientierten Lebensstils.

die Eltern durch die Schulen über den Body-Mass-Index ihrer Kinder und die möglichen Folgen von Übergewicht benachrichtigt.¹⁶

Es bleibt schließlich festzuhalten, dass aufgrund nicht gesicherter Zusammenhangsaussagen öffentliche Eingriffe in das individuelle Verhalten erfolgen, wobei mit der Verbesserung der Volksgesundheit argumentiert wird. Dabei zeigt sich ein offensichtlicher Trend zum Healthismus, also einer ständigen Sorge und Befassung mit der eigenen Gesundheit. Durch die verinnerlichten Gesundheitsdoktrinen wandeln sich zugewiesene Verhaltenslast und Schuld in Selbstzwänge um (Kühn, 1993, 33) wodurch der Appell an die eigene Verantwortung auf fruchtbaren Boden fällt. Zunehmend zeigt sich dabei ein Zugriff auf den Körper, der durch die öffentliche Diskussion gesteuert wird. Durch die mediale Konstruktion von Realität und das Favorisieren des sportiven, schlanken, jungen und leistungsfähigen Körpers kommt es zur Stigmatisierung von Übergewichtigen (vergleichbar einem Denkschema, nach welchem Dicksein ein Resultat körperlicher Faulheit und selbstverschuldeter Fehlernährung sei und somit äußeres Zeichen mangelnder Disziplin und Zielstrebigkeit) sowie von körperlich leistungsschwachen, also eine Stigmatisierung von Normabweichlern, die dem Bild des dynamischen leistungsfähigen Menschen nicht entsprechen.

Neben den genannten Aspekten des Eingriffes in das individuelle Verhalten erleichtert die „Konstruktion“ von Krisen den beteiligten Akteuren die Erfüllung ihrer Legitimationsaufgabe (vgl. Brunsson, 2003). Im organisierten Sport in Deutschland wurde das Gesundheitsmotiv vor allem deshalb propagiert, um den Sport „für alle“ zu öffnen. Dabei ging es unter anderem um die „Aktivierung“ der deutschen Bevölkerung in den 60er Jahren (vgl. Mörath, 2005). Daneben wurde jedoch auch eine Imageverbesserung des in der nationalsozialistischen Zeit missbrauchten Sports angestrebt. Wie Hollmann (2006) in Erinnerung an die Gründung des „Kuratoriums für Sportmedizin“ im Jahre 1955 ausführt, profitierte davon vor allem die Sportmedizin, da die Gesundheitswirkungen des Sports durch entsprechende Studien belegt werden sollten:

„In seinen erläuternden Gründungsworten erklärte Daume inhaltlich, der im Nationalsozialismus missbrauchte Sport habe es bekanntlich unerhört schwer, in der deutschen Nachkriegsgesellschaft wieder Fuß zu fassen. Das könne am besten mit Hilfe der Medizin geschehen. Könnte sie nachweisen, dass sportliche Betätigung gesund sei – damals wissenschaftlich unbelegt –, könnte man hierdurch sportliche Betätigung in breiten Bevölkerungskreisen propagieren“ (Hollmann, 2006, 35).

¹⁶ Beispiele solcher Briefe findet man auf den Internetseiten des »Arkansas Center for Health Improvement« (<http://www.achi.net>)

Es wurde also aus reinen Legitimationszwecken und zu Gründen der Image-Aufwertung auf wissenschaftliche Forschung zurück gegriffen, und zwar offensichtlich unter der Prämisse, das gewünschte werde schon herauskommen. Trotz des unermüdlichen Einsatzes von verschiedensten Organisationen und anderen Akteuren, die breite Masse zur Bewegung zu mobilisieren (die Anzahl der Sporttreibenden steigt ständig an) scheinen sich – wenn man den Medienberichten und den Äußerungen genannter Organisationen glaubt – die als zunehmend etikettierten Gesundheitsprobleme nicht in den Griff kriegen zu lassen und nur durch noch mehr Bewegung kompensierbar zu sein. Hier wirken auch kulturkritische, eher fortschrittpessimistische Sichtweisen hinein, die jedoch in keiner Weise neu sind (vgl. Klein, 2006, 37 f), die aber zu Legitimationszwecken genutzt werden. Dabei wird die Degenerierung der „biologischen Substanz“ des Menschen beklagt und mit den Errungenschaften der modernen Zivilisation in Verbindung gebracht. So steht auf der einen Seite der technische Fortschritt als gewollte Erleichterung des menschlichen Daseins, auf der anderen Seite jedoch die Bedrohung durch nicht absehbare Folgen.¹⁷ Eine genaue Analyse konkreter Zusammenhänge, inwieweit bspw. die Gesundheit tatsächlich unter technischem Fortschritt leidet und inwieweit es tatsächlich zur Abnahme von körperlicher Aktivität kommt, findet jedoch nicht statt. Stattdessen werden die sich immer mehr verfestigende Argumentationsmuster und die sich so etablierenden Krisenbehauptungen zur Legitimierung von Sport und Bewegung genutzt. Innerhalb der sportwissenschaftlichen Forschung, die besonders anfällig für die Steuerung durch außerwissenschaftliche Impulse ist (Emrich, 2006, 164 f.) und das wissenschaftlich gesicherte Alibi für die Problemlösefunktion des Sports liefern soll, werden so kaum die als grundlegend unterstellten Zusammenhänge hinterfragt, sondern darauf aufbauend wird permanent an der Lösung möglicherweise nicht vorhandener Probleme gearbeitet.

¹⁷ Neben der Bedrohung durch einhergehende Bewegungspassivität und den befürchteten Verfall bewegungsabhängiger Lebensfunktionen sind hier natürlich auch alle anderen Formen von Bedrohung durch technischen Fortschritt zu zählen, wie Belastung durch Elektromog, Folgen von Gentechnik oder auch die Debatte um den menschenverursachten Klimawandel u. v. m.

Literatur

- Bös, K. (2003). Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. In: W. Schmidt, I. Hartmann-Thews, & W.-D. Brettschneider, (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 85-107). Schorndorf: Hofmann.
- Baudrillard, J. (1991). *La Guerre du Golf n'a pas eu lieu*. Paris: Galilée.
- Blumer, H. (1975). Soziale Probleme als kollektives Verhalten. In: K. O. Hondrich (Hrsg.), *Menschliche Bedürfnisse und soziale Steuerung* (S. 102-113). Hamburg: Rowohlt.
- Campos, P. (2004). *The obesity myth. Why America's obsession with weight is hazardous to your health*. New York: Gotham Books.
- Dordel, S. (2000). Kindheit heute: veränderte Lebensbedingungen = reduzierte motorische Leistungsfähigkeit. *Sportunterricht*, 49, 341-349.
- Emrich, E. (2006). Sportwissenschaft zwischen Autonomie und außerwissenschaftlichen Impulsen. *Sportwissenschaft*, 36, 151-170.
- Emrich, E., Pitsch, W. & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine. Ein Versuch auf empirischer Grundlage*. Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E., Klein, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W., Schwarz, M. & Urhausen, A. (2004). Soziale Determinanten des Freizeit- und Gesundheitsverhaltens saarländischer Schülerinnen und Schüler - Ausgewählte Ergebnisse der IDEFIKS-Studie (Teil 3). *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 55, 222-231.
- Franck, G. (1998). *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. München: Hanser
- Gaschler, P. (2000). Motorik von Kindern und Jugendlichen heute - eine Generation von „Weicheiern, Schlaffis und Desinteressierten“? (Teil 2). *Haltung und Bewegung*, 20, 5-16.
- Hollmann, W. (2006). Vor 50 Jahren – Neubeginn deutscher sportmedizinischer Forschung. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 57, 35.
- Hüttl, R. (1998). *Debatte: Das negative Cassandra-Syndrom. Wissenschaft im Streit. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Interdisziplinäre Forschungsgruppen, Juni 1998. Streit 1998*. Elektronische Quelle: http://www.bbaw.de/termine/1998/11/26_text.html
- Jentgens, S. (1995) *Kassandra : Spielarten einer literarischen Figur*. Hildesheim: Olms-Verlag
- Klaes, L., Rommel, A., Cosler, D. & Zens, Y.C.K. (2000). *Bewegungsstatus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Forschungsbericht im Auftrag des Deutschen Sportbundes und des AOK Bundesverbandes*. Bonn: WIAD.
- Klein, M. (2006). *Sport und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen im Saarland. Eine empirische Studie aus medizinischer, sportmotorischer und soziologischer Sicht*. Niedernhausen: Schors.
- Klein, M., Emrich, E., Schwarz, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W., Kindermann, W. & Urhausen, A. (2004). Sportmotorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen im Saarland - Ausgewählte Ergebnisse der IDEFIKS-Studie (Teil 2). *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 55, 211-220.
- Klein, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W. & Emrich, E. (2005). Aspekte sozialer Konstruktion von Krisen – Kommunikation über Gesundheit und Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen in der Sportwissenschaft. *Sportwissenschaft*, 35, 15-38.
- Klein, M., Pitsch, W. & Emrich, E. (i.Dr.). Vom Umgang mit Krisen – empirische Befunde zum Kollektivgut Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006* (CD-ROM Beilage). Frankfurt a.M. u.a.: Campus.

- Kretschmer, J. & Giewald, C. (2001). Veränderte Kindheit veränderter Schulsport? *Sportunterricht*, 50, 36-42.
- Kühn, H. (1993). *Healthismus. Eine Analyse der Präventionspolitik und Gesundheitsförderung in den U.S.A.* Berlin: Edition Sigma.
- Kurucz, J. (1980) Das Zeitlose an der kerntechnischen Spekulation. Saarbrücken: Verlag Die Mitte.
- Kurucz, J. (1986). Ideologie, Betrug und naturwissenschaftliche Erkenntnis. Eine wissenssoziologische Untersuchung. Saarbrücken: Verlag Die Reihe.
- Merton, R. K. (1985). *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mörath, W. (2005). *Die Trimm-Aktionen des Deutschen Sportbundes zur Bewegungs- und Sportförderung in der BRD 1970 bis 1994.* Berlin: Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Public Health Forschungsschwerpunkt Arbeit, Sozialstruktur und Sozialstaat Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- Münch, R. (1992) *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Münch, R. (1997a). Mediale Kommunikation. In: H. Schanze, & P. Ludes (Hrsg.), *Qualitative Perspektiven des Medienwesens. Positionen der Medienwissenschaft im Kontext „Neuer Medien“* (S. 64-79). Opladen: VS Verlag.
- Münch, R. (1997a). Mediale Ereignisproduktion: Strukturwandel der politischen Macht. In: S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 696-709). Frankfurt am Main: Campus.
- Olson, M. (2004). *Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen* (5. Aufl.). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Opp, K.-D. (1978). *Theorie sozialer Krisen. Apathie, Protest und kollektives Handeln.* Hamburg: Rowohlt.
- Pitsch, W. (1999). *Ideologische Einflüsse in der empirischen Sozialforschung im Sport. Aufgezeigt am Beispiel der Untersuchung von Sportvereinen.* Köln: Sport und Buch Strauß.
- Pitsch, W., Emrich, E. & Klein, M. (2005). Zur Häufigkeit des Dopings im Leistungssport. Ergebnisse eines www-surveys. *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge*, 46 (2), 60-74.
- Pitsch, W. & Emrich, E. (1997). „Krise des Ehrenamts“? Eine neue Analyse alter Daten. *Sportwissenschaft*, 27, 391-408.
- Raczek, J. (2002). Entwicklungsveränderungen der motorischen Leistungsfähigkeit der Schulkinder in drei Jahrzehnten (1965 - 1995). *Sportwissenschaft*, 32, 201-216.
- Storer, N. W. (1966). *The social system of science.* New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Thiele, J. (1999). Un-Bewegte Kindheit? Anmerkungen zur Defizithypothese in aktuellen Körperdiskursen. *Sportunterricht*, 48, 141-149.
- Tomkinson, G. R., Léger, L. A., Olds, T. S. & Cazorla, G.: Secular trends in the performance of children and adolescents (1980-2000). An analysis of 55 studies of the 20m shuttle run test in 11 countries. *Sports Medicine*, 33, 265-300.
- Urhausen, A., Schwarz, M., Klein, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W., Kindermann, W. & Emrich, E. (2004). Gesundheitsstatus von Kindern und Jugendlichen im Saarland - Ausgewählte Ergebnisse der IDEFIKS-Studie (Teil 1). *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 55, 202-210.
- Weingart, P. (2001). *Die Stunde der Wahrheit?* Weilerswist: Velbrück 2001
- Weingart, P. (2003). *Wissenschaftssoziologie.* Bielefeld: Transcript 2003
- Zapf, W. & Mau, S. (1993) Eine demographische Revolution in Ostdeutschland? Dramatischer Rückgang von Geburten, Eheschließungen und Scheidungen. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 10, 1-5.